

nordöstlich. Direkt in der Mitte stand, dies zeigte eine Pfostengrube an dieser Stelle, ein senkrechter Holzpfehl. Dieser markierte zusammen mit dem Hügel die Bestattung weithin sichtbar. Wahrscheinlich diente der Holzpfehl aber auch einem praktischen Zweck, da man mit seiner Hilfe die Kreisbögen für die Anlage des Hügels und des Grabens konstruieren konnte.

Als Urne fanden vor allem Hals- und Randgefäße Verwendung, die meist mit einer Deckschale kombiniert waren (Abb. 63). Diese konnte aufrecht stehend mit ihrem Boden die Urne verschließen oder mit der Öffnung nach unten über die Urne gestülpt sein. Auch die Kombination Schale/Schale, bei der eines der Gefäße als Behälter für den Leichenbrand genutzt wurde, war zu beobachten. Aus zerstörten Urnen stammen als Beigaben einzuordnende Spinnwirtel, kleine Näpfe und selten auch Henkeltassen. Als Verzierungen treten häufig Fingertupfen auf, teils vollflächig und in einigen Fällen auf dem Rand. Daneben lassen sich z. B. Besen- und Kammstrich oder eingeglättete umlaufende Furchen nachweisen. Die Oberfläche der Gefäße war oft geglättet, geschlickert oder manchmal poliert.

Beim jetzigen Bearbeitungsstand kann man die Keramik des Duisburger Gräberfelds und mit ihr die zugehörigen Bestattungen mehrheitlich in die frühe Eisenzeit (Hallstatt C/D) einordnen.

Zeitlich lässt sich hier eine fast 10 cm lange, bronzene Kropfnadel mit verziertem Kopf anschließen, die der Stufe Hallstatt D angehört (Abb. 64). Sie ist gut erhalten und zeigt keine Spuren größerer Hitzeeinwirkung. Das Fundstück kam vermutlich aus einem

zerstörten Grab, kann aber keiner konkreten Bestattung mehr zugeordnet werden.

Das Bruchstück eines keltischen Glasarmrings, das als Lesefund geborgen wurde, schlägt dagegen ein deutlich jüngeres Kapitel in der Geschichte des Platzes auf. Das tiefblaue Fragment ist mit sieben Längsrippen verziert und datiert in die Stufe Latène C. Die Verbreitung solcher Formen konzentriert sich im Raum zwischen Niederrhein und Maas. Da sich die genaue Lokalisierung der Werkstatt in diesem Gebiet noch nicht klären ließ, bleibt offen, inwieweit das Fundstück für weiträumigere Handelsbeziehungen steht.

Neben dem Gräberfeld gab es an der Julius-Leber-Straße auch Hinweise auf eine benachbarte Siedlung. So konnte im Nordosten des Areals, einem Bereich, in dem nur wenige Bestattungen lagen, eine ca. 1,7 × 1,4 m große und 0,3 m tiefe Grube untersucht werden, die u. a. mit Holzkohle und verziegeltem Lehm verfüllt worden war. Anhand der Keramik ist sie in einen eisenzeitlichen Siedlungszusammenhang einzuordnen. Pfostengruben nördlich des Befunds und an anderen Stellen der Grabungsfläche lassen sich vermutlich als unvollständige Hausgrundrisse interpretieren. Eine Fundstelle mit mehreren Webgewichten deutet ebenso auf einen nahen Siedlungsplatz hin, wie Stücke verziegelten Lehmverputzes und Fragmente von weiteren Webgewichten.

Literatur: U. SCHÖNFELDER, Untersuchungen an Gräberfeldern der späten Bronze- und beginnenden Eisenzeit am unteren Niederrhein. Stud. Modern Arch. 5 (Bonn 1992).



**64** Duisburg-Bergheim. Kropfnadel der Stufe Hallstatt D, Länge 9 cm.

## BORNHEIM, RHEIN-SIEG-KREIS

# Eisenzeitliche Inneneinrichtung aus Bornheim-Uedorf

Im Vorfeld der geplanten Auskiesung einer Fläche durch die Firma Esch GmbH in Bornheim-Uedorf konnte die Außenstelle Overath im Frühjahr 2009 einen Ausschnitt eines eisenzeitlichen Siedlungsplatzes untersuchen. Dieser befindet sich östlich von Uedorf, etwa 1,4 km vom Rhein entfernt, an der Westseite der A555 zwischen Bonn und Köln. Der Fundplatz liegt auf der älteren Niederterrasse des Rheins, wo sich aus den holozänen Hochflutablagerungen lehmig-sandige Braunerden entwickelt haben. Er nimmt auf einer leichten Anhöhe, auf hochwasserfreiem Gelände zwischen Altrinnen des Rheins, eine für eisenzeitliche Siedlungen typische Lage auf der Niederterrasse ein.

Insgesamt konnte eine Fläche von 150 × 45 m mit über 100 eisenzeitlichen Befunden freigelegt werden, die zwischen 50 und 70 cm unter der Geländeoberkante lagen. Eine deutliche Verdichtung der Befunde war in der südlichen Hälfte der Fläche erkennbar. In der fast befundfreien nördlichen Hälfte gelang es, die Siedlungsgrenze zu erreichen; die ursprüngliche Ost- und Westausdehnung hatten der Autobahnbau und die Kiesgrube zerstört. In dem Siedlungsausschnitt fehlen die üblichen unförmigen Lehmentnahmegruben. Ferner fanden sich nur wenige Pfostengruben, sodass keine Hausgrundrisse zu erkennen sind. Dies kam an der Erosion oder an der intensiven landwirt-

Jennifer Gechter-Jones



**65** Bornheim-Uedorf. Speichergrube mit einer Lage großer Scherben.

schaftlichen Nutzung liegen, bei der nur stark eingetiefte Pfosten überdauert haben. Auffallend für das kleine Areal ist die hohe Anzahl von zehn Speichergruben, welche über die gesamte Fläche verteilt sind. Rund oder oval, mit Durchmessern zwischen 125 und 250 cm, zeigten sie im Profil klassische zylindrische bis kegelstumpfförmige Umrisse mit Tiefen von 80–150 cm unter dem Grabungsplanum. Die Verfüllungen enthielten Keramik, einige sogar Lagen mit außergewöhnlich großen Scherben von bis zu 20 × 20 cm (Abb. 65).

Der Fundplatz erbrachte größere Mengen von qualitativ hochwertigem keramischem Fundmaterial der mittleren Eisenzeit (Stufen Hallstatt D bis Frühlatène). Die Keramik zeichnet sich durch ihre sorgfältige Machart und zahlreiche Verzierungen aus wie Ritzungen, längliche Einstiche, Kammstrich, Riefen, Ringabrollungen und Einstichreihen sowie Dekor im Kalenderbergstil (Abb. 66). Die erwähnten großfor-

**66** Bornheim-Uedorf. Auswahl unterschiedlich verzierter Gefäßkeramik.



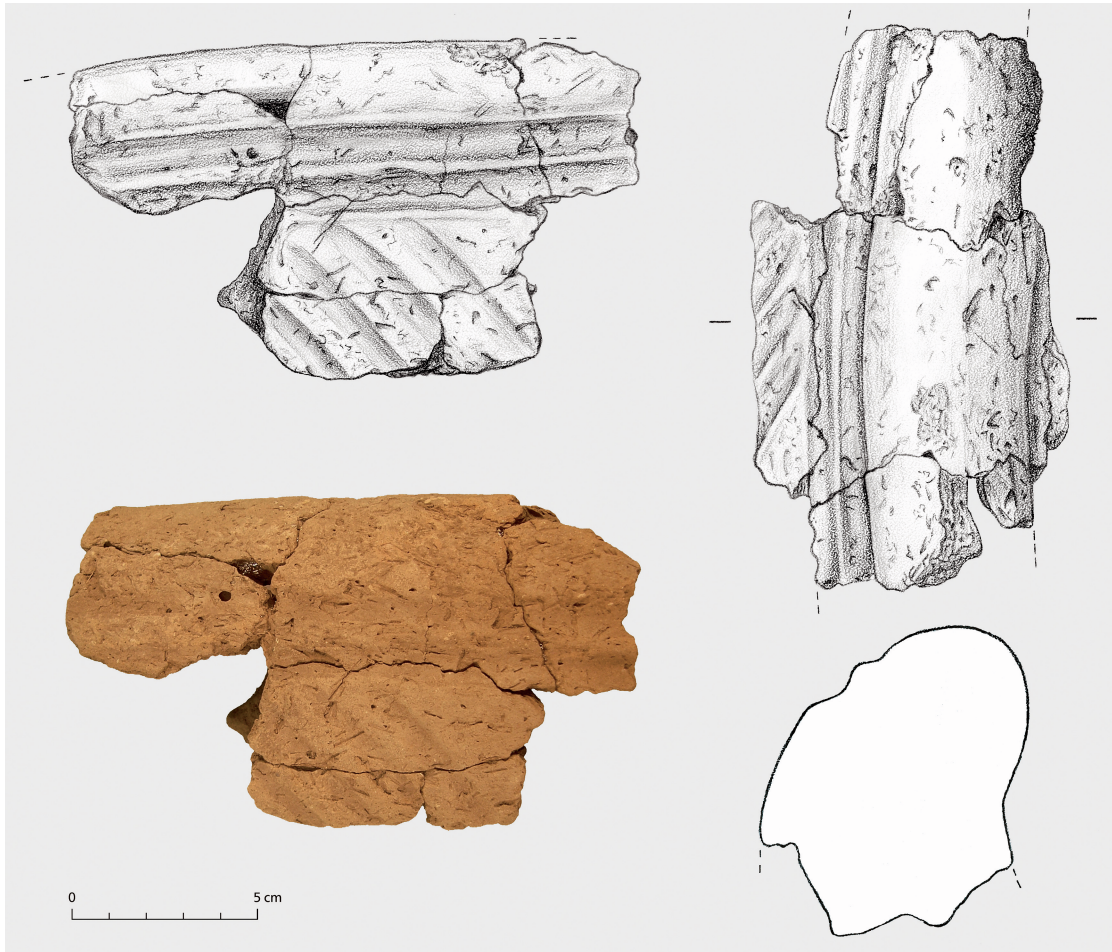
matigen Scherben stammen von Fässern mit ausbiegendem Rand, oft mit verzierten plastischen Leisten am Hals-Schulter-Übergang und mit geschlicktem Unterteil. In Form und Größe ist der Übergang zu den kleineren Schrägrandgefäßen fließend, die oft Fingertupfen auf dem Rand aufweisen. Von besonderem Interesse ist ein Schrägrandgefäß mit aufwändigem Dekor aus horizontalen Riefen und gegenständig schrägen Fransenbündeln. Das Fundgut enthielt Fragmente zahlreicher bauchiger Schüsseln, teils unverziert, teils mit Kammstrichverzierung, und Schalen mit hohem Umbruch. Die Schüsseln mit scharfem Bauchknick sind, wie auch das Auftreten von Flaschen, besonders kennzeichnend für den Übergang zum frühlatènezeitlichen Formenspektrum.

Metallgegenstände sind anscheinend dem damaligen Recycling zum Opfer gefallen. Geborgen wurden lediglich ein kleines Bronze- und ein korrodierter Eisengegenstand. Die Einbindung der Siedlung in die damaligen Handelsnetzwerke zeigt ein Fragment eines Salzrohres von der Nordseeküste, das als Briquetage- und Transportgefäß diente. Textilherstellung ist durch Funde von Spinnwirteln und Webgewichten belegt. Neben zahlreichen verbrannten und zerborstenen Herd- oder Kochsteinen fand sich sehr viel Brandlehm in den Gruben. Bei genauerer Betrachtung konnten außer verbranntem Wandbewurf von Fachwerkbauten auch Teile mehrerer Lochtennen von Töpferöfen erkannt werden. Die Größen der mindestens 5 cm dicken Lochtennen ließen sich nicht ermitteln, da sie zu fragmentarisch erhalten waren. Die Ofenreste sprechen dafür, dass die oben erwähnte Keramik vor Ort hergestellt wurde.

Von besonderem Interesse sind acht verzierte Lehmstücke, die aus einer kleinen Grube stammen. Dabei handelt es sich um Teile eisenzeitlicher Inneneinrichtung, die bislang im Rheinland nicht beobachtet wurden (Abb. 67). Die Stücke fielen nicht nur durch ihre Verzierung, sondern auch durch ihre Machart auf. Der Lehm ist aufwändig gemagert, nicht nur mit dem üblichen organischen Anteil, sondern auch mit Sand, Scherben- und winzigen Basaltlavateilchen, die ursprünglich von Mahlsteinen stammen. Vielleicht eignete sich diese Zusammensetzung des Lehmes besser zum Modellieren. Keines der Stücke war verbrannt oder zeigte Brandspuren.

Der Lehm war auf einem Flechtwerkgestell aufgebracht, dessen gebogene Längsrichtung an einigen Stücken gut erkennbar ist. Die zusammengesetzten Lehmstücke zeigen eine Biegung mit einem Innenradius von 30 cm. Die größeren Stücke sind 12 bzw. 14,4 cm lang und 5,4–7,5 cm breit erhalten und bilden einen rundlichen Randabschluss. Die ermittelten Querschnitte zeigen innen, unterhalb des gerundeten Randes, einen leichten Knick in einem Winkel von etwa 30–40° mit leicht schrägem bis steilem Weiterverlauf. Die Innenseiten sind glatt, während die Außenseiten unterhalb des Randes mit zwei parallelen, längs-





**67** Bornheim-Uedorf.  
Verziertes Lehmfragment  
einer bislang unbekann-  
ten eisenzeitlichen  
Inneneinrichtung.

verlaufenden Riefen von ca. 5 mm Breite verziert sind. An einigen Stücken befinden sich darunter gleichbreite, schräg verlaufende Riefen, ähnlich dem Fransenbündeldekord bei der Keramik dieser Phase, das bereits erwähnt wurde. Teils sind die Riefenbündel nach links, teils nach rechts orientiert. Leider ist das Muster an keinem Stück vollständig erhalten.

Ein einziges Stück ist an der Randlippe mit Querkorben verziert. Insgesamt liegen Teile von mindestens fünf verschiedenen Objekten vor.

Es gibt wenige Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion oder zur Klärung der Funktion. Es handelt sich auf jeden Fall um Bestandteile einer Inneneinrichtung aus ortsfestem, lehmverkleidetem Flecht-

werk, dessen oberer Teil freistehend gewesen sein muss, sodass die verzierte Außenseite sichtbar war. Die konkave Innenseite und die fehlenden Spuren von Feuereinwirkung schließen eine Deutung als Herdzier aus. Die Längsbiegung der Objekte spricht auch gegen eine Verzierung von geradlinigem Mobiliar wie Podesten und Bänken oder von Tür- sowie Fensterrahmen. Eher könnten sie als Umrandung von Behältnissen oder Becken mit einem Durchmesser von 60 cm fungiert haben.

Es bleibt zu hoffen, dass weitere, aussagekräftigere Stücke gefunden werden, die künftig eine gesicherte Rekonstruktion dieser eisenzeitlichen Inneneinrichtungen erlauben.